



CÂNDIDA SCHAEGLER

aus Brasilien

Stipendiatin der Heinz-Kühn-Stiftung

Bonn, 6. August 2025 bis 31. Oktober 2025



Vor dem Rhein, dem Fluss, der zu einer Art Zuhause und Rückkehr in die Heimat wurde, auf einer Gruppenreise nach Königswinter im August 2025.

KOMPASS FÜR MEINEN REISEBERICHT

- 1 – Wer bin ich: eine Fluss-Biografie — nicht linear, fließend und lebendig
 - 2 – Deutschlernen: die Welt in einer anderen Sprache lesen und ausdrücken
 - 3 – Leben in Bonn am Ufer des Rheins
 - 4 – Zeit bei der Deutschen Welle: ein Traum von über einem Jahrzehnt wird wahr
 - 5 – Über Deutschland nachdenken: Wiederbegegnungen, immer wieder sie
 - 6 – Berlin, Berlin...
 - 7 – Wir tun nichts allein: Wem bin ich dankbar?
-

Reisen ist immer ein Wiedersehen: Mit Teilen von uns selbst, mit einem anderen Land, mit anderen Menschen, mit dem, was wir tun möchten (oder nicht). Ein Wiedersehen mit dem Anderen, der dort draußen lebt, und mit den Grenzen unseres eigenen Verstehens über diesen Anderen und über uns selbst.

Ein Stipendium der Heinz-Kühn-Stiftung zu erhalten, hat mir bedeutende Wiederbegegnungen ermöglicht, die mein Leben auf Weisen verändert haben, die ich noch immer herausfordernd finde, zu erzählen. Aber ich will es versuchen.

Als Journalistin bewegen mich die Worte, weil ich sie als Schöpferinnen von Wirklichkeiten sehe. Ich bin Brasilianerin, und ich erkenne mich in dieser Identität wieder, auch wenn das Reisen mich gleichzeitig mit der Komplexität und der Wandelhaftigkeit dieser nationalen Identität konfrontiert.

In der portugiesischen Sprache — und besonders in der brasilianischen Variante — gibt es einen starken Einfluss von afrikanischen und indigenen Sprachen, was mit der Geschichte unseres Landes zusammenhängt. Ich liebe es, dass man im Guaraní für „Seele“ und „Wort“ dasselbe sagt: ñe'e. Es gibt dort keine Trennung zwischen diesen Begriffen. Das bedeutet: Was wir sprechen – und was wir durch Sprache ausdrücken – ist ein Ausdruck unserer Seele.

So sehe ich diesen Bericht, auch wenn er kurz ist, als Ausdruck dessen, was meine Seele in diesen 87 Tagen auf dem deutschen Boden durch das Stipendium der Heinz-Kühn-Stiftung erlebt hat. Ich kam auf eine bestimmte Weise an, und ich kehrte auf eine andere Weise nach Brasilien zurück.

Ich sage immer: Zurückkehren ist unmöglich. Eine Reise ist immer nur eine Reise hin.



1 - Wer bin ich: eine Fluss-Biographie — nicht linear, fließend und lebendig

Ich schaue mir gern Flussläufe auf Karten an. Sie wirken vielleicht unscheinbar und zufällig, aber ich erkenne darin eine Parallele zu unserem Leben. Ich verstehe meine berufliche Laufbahn wie einen Fluss voller Kurven, Abzweigungen, Abschnitte, die zunächst keinen Sinn ergeben, die jedoch von oben betrachtet gerade durch ihre Windungen interessant werden. Man kehrt nicht zurück. Man bewegt sich weiter, fließend, gleitend über die Hindernisse hinweg.

In meinen fast zehn Jahren als ausgebildete Journalistin habe ich bereits eine Agentur für Kommunikation gegründet, Teams geleitet, in der Pressearbeit gearbeitet — und jetzt bin ich Reporterin (im Portugiesischen unterscheiden wir zwischen *ser* und *estar*, und ich verwende hier das Verb ***estar*** im Sinne von Vorläufigkeit). Ich glaube, ich bin immer nur im Werden — *eu sempre estou*.

Ich sehe, dass mich vor allem Neugier und die Lust zum Experimentieren bewegen. Ich folge gern meinem Enthusiasmus, und er hat mich immer zur Kommunikation geführt. Überall sehe ich mich als Storyteller. Ich mag es einfach sehr, viele und tiefe Geschichten zu erzählen.

Wenn ich mich jedoch in traditionellen Lebensläufen verorten muss – die ebenfalls ihren Wert haben – schreibe ich, dass ich Journalismus studiert habe, mit einem Master in Sozialkommunikation und einer Spezialisierung in Internationalen Beziehungen. Ich interessiere mich für Umwelt, Regeneration, ancestrale Wissenssysteme, Geschlechtergerechtigkeit und Landwirtschaft. Ich glaube, dass der Blick auf die Natur, auf die Geschichten traditioneller Gemeinschaften, indigener Völker und jahrtausendealter Kulturen ein Verstehen dessen ermöglicht, was unsere heutige Gesellschaft vergessen hat. Und diese Geschichten zu erzählen, ist wesentlich. Sie drängen immer lauter nach Ausdruck in Zeiten multipler Krisen: Klimakollaps, bedrohte Demokratien, Kriege, wirtschaftliche Systeme, die Reichtum in den Händen Weniger konzentrieren. Darin liegt der Wert des Journalismus: diese Geschichten zu erzählen und Stimmen zu verstärken.

Ich sage, meine Laufbahn sei nicht linear, weil ich – bevor ich den Traum verwirklichte, als Auslandskorrespondentin zu arbeiten und reisend über die

Geschichten zu schreiben, die mich erreichen – meine eigene Kommunikationsagentur hatte. Mit 23 war ich Mitgründerin der ersten Kommunikationsagentur Brasiliens, die auf Familienlandwirtschaft und Agrarökologie spezialisiert war. Diese vier Jahre waren entscheidend für meine Bildung. Eine Lebensschule, in der ich mich wieder mit dem Wesentlichen verband: der Natur.

Später leitete ich ein Kommunikationsteam im Innovationssekretariat des Bundesstaates Rio Grande do Sul, aus dem ich in Brasilien komme. Und während all dessen war ich auch Klimaaktivistin und arbeitete ehrenamtlich in Organisationen wie EmpoderaClima und dem Global Landscapes Forum, immer an der Schnittstelle von Geschlechtergerechtigkeit, Klima-Bildung und familiärer Landwirtschaft.

Im Juli 2024 nahm ich einen Rucksack und begann zu reisen. Zuerst nach Peru – wo ich durch das Land reiste und im peruanischen Amazonas lebte. Danach verbrachte ich dreieinhalb Monate in Kolumbien, wo ich die COP16 begleitete, die größte globale Konferenz zur Biodiversität. Und ich reiste weiter. 2025 durchquerte ich Brasilien, um die schöne Vielfalt des Landes, aus dem ich komme, noch tiefer kennenzulernen.

Und es war unterwegs, gerade als ich jede Erwartung an eine lineare Karriere oder äußere Anerkennung losließ, dass alles zu fließen begann: Ich bin (vorübergehend) Reporterin und Korrespondentin, schreibe über die Themen, die ich liebe, während ich reise. Aber ich habe viele andere Projekte. Der Journalismus ist nur ein Teil von mir.

Dieser nicht-lineare Lebensweg hat mich dorthin geführt, wo ich heute stehe — und ich folge weiterhin dem Lauf meines eigenen Flusses. Durch ihn kam ich zur Heinz-Kühn-Stiftung, eine Gelegenheit, die mir weitere Wiederbegegnungen ermöglichte: Mit der deutschen Sprache, mit Deutschland (zum vierten Mal) und mit der Verwirklichung eines Traumes, den ich seit meinem Journalistikstudium in mir trug: Bei der Deutschen Welle zu arbeiten.



2 - Deutschkurs: die Welt in einer anderen Sprache lesen und ausdrücken

Ich habe eine emotionale Verbindung zur deutschen Sprache, die aus der Region stammt, in der ich geboren wurde und bis zu meinem 17. Lebensjahr lebte:

dem Vale do Caí, im Landesinneren von Rio Grande do Sul, dem südlichsten Bundesstaat Brasiliens. Meine Vorfahr*innen wanderten aus dem Hunsrück aus, einer Region, die heute zu Rheinland-Pfalz gehört. Vielleicht habe ich mich deshalb auch so wohl am Rhein gefühlt. Ein Teil meiner DNA ist, auf gewisse Weise, ebenfalls dort entlang geflossen — genauer gesagt aus Lösnich, einer Stadt, die ich bis heute noch nicht persönlich kennengelernt habe. Inzwischen bin ich bereits die fünfte Generation in Brasilien, daher bin ich Brasilianerin und fühle mich auch so.

Meine Großmütter sprachen einen Dialekt. Ich erinnere mich, dass meine Großmutter mütterlicherseits Schwierigkeiten mit der portugiesischen Sprache hatte, weil sie ihr ganzes Leben lang nur Deutsch gesprochen hatte. Meine Eltern sprechen auch heute noch untereinander den Hunsrücker Dialekt, und ich verstehe ihn sehr gut, auch wenn ich ihn nicht perfekt spreche.

Ich wurde in der Stadt Harmonia (Harmonie auf Deutsch) geboren und lebte dort viele Jahre. Die Stadt hat etwa 5.000 Einwohner*innen. Mit 16 Jahren begann ich, mich intensiver für die deutsche Sprache zu interessieren, als ich zum ersten Mal nach Deutschland reiste, um meine Tante zu besuchen, die seit über drei Jahrzehnten dort lebt. Ich merkte, dass die Sprache schön klingt, eine besondere Struktur hat und mir als Journalistin viele Türen öffnen könnte. Diese erste Reise ins Ausland zeigte mir, dass viele meiner Träume tatsächlich erreichbar waren.

Bei meinem zweiten Aufenthalt in Deutschland, mit 22 Jahren, studierte ich mit einem DAAD-Stipendium sechs Wochen lang Deutsch an der Universität in Leipzig. Beim dritten Mal, bereits mit 23, erhielt ich den Internationalen Journalistenpreis 2017/18, vergeben von der Universität Mannheim, dem Goethe-Institut, der Zeitung Mannheimer Morgen, John-Deere Mannheim und dem Duden Verlag. Als Teil des Preises absolvierte ich ein zweiwöchiges Praktikum beim Mannheimer Morgen und lernte diese Stadt in Baden-Württemberg kennen. Es war eine sehr bereichernde Erfahrung, vollständig in die Arbeitsweise einer deutschsprachigen Redaktion einzutauchen.

Ich habe am Goethe-Institut bis zum Niveau C2 gelernt — aber ich sage immer: Je mehr Deutsch man lernt, desto bewusster wird einem, wie wenig man eigentlich weiß. Die Sprache ist anspruchsvoll und überrascht einen ständig mit neuen grammatikalischen Feinheiten.

Dennoch liebe ich die Präzision der deutschen Wörter. Reiselust, Heimweh, Fernweh, Habseligkeiten, Zeitgeist... das sind einige der Wörter, die ich sehr liebe. Und natürlich die Präfixe. Wenn man nur einen winzigen Teil des Wortes verändert, entsteht eine ganz neue Bedeutung: aussehen, ansehen, versehen, vorsehen, vorhersehen, übersehen, umsehen, zusehen... Es ist bezaubernd.

Am Goethe-Institut in Bonn wurde ich in die Klasse C1.2 eingestuft, und es hat mir große Freude bereitet, drei Wochen lang wieder täglich Deutsch zu sprechen. Unsere Lehrerin, Miriam, war sehr herzlich und erklärte uns viel über die rheinländische Kultur, in die ich mich verliebt habe. Besonders mochte ich die Menschen dieser Region, die sehr warmherzig sind. Der Unterricht war nicht nur hilfreich, um mein etwas „eingerostetes“ Deutsch wieder zu aktivieren, sondern auch, um erneut tief in die Kultur eines Landes einzutauchen, das ich sehr liebe.



3 - Leben in Bonn am Ufer des Rheins

Die Stadt, in der wir dank des Stipendiums lebten, war Bonn, die ehemalige Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland. Bonn ist eine wunderschöne Stadt. Sie wurde zu meiner Lieblingsstadt in Deutschland — wegen der Lebensqualität, des vielfältigen und zugänglichen kulturellen Angebots und ihrer Geschichte, die bis in die römische Zeit zurückreicht. Das wusste ich vorher nicht, und ich fand es faszinierend zu entdecken, dass an dem Ort, wo heute das Studierendenwohnheim steht, in dem ich gewohnt habe, vor zweitausend Jahren ein römisches Dorf und ein Militärlager existiert haben. Und als wäre das nicht genug, war ich auch noch „Landsmännin“ von Beethoven. Gar nicht schlecht, oder?



Aber mehr als alles andere hat mich das Leben am Rhein erobert, vor allem, weil wir noch im Sommer angekommen sind, am 6. August. Ich bin oft am Rhein entlang gelaufen und habe im Gras an der Rheinpromenade meditiert. Ich liebte es, den Sonnenuntergang zu beobachten und meinen ruhigen Alltag dorthin zu verlegen — die Schiffe vorbeiziehen zu sehen und mir die Namen zu notieren, die ich schön fand: Nova Cura, Splendid, Promesa.

Sogar die totale Mondfinsternis am 7. September habe ich gesehen — sie war auf der Südhalbkugel nicht sichtbar, also war es wirklich eine einmalige Gelegenheit. Ich war mit einem Freund auf der Brücke, zusammen mit Hunderten von Menschen, die an diesem Sonntagabend einfach alles stehen und liegen ließen,

nur um dieses Schauspiel zu erleben. Noch ein Geschenk des Rheinufers. Unvergesslich.



Als ich in Bonn ankam, war ich übrigens schon seit über einem Jahr unterwegs — und eines der schönsten Gefühle dort war, endlich wieder für drei Monate so etwas wie ein „Zuhause“ zu haben, eine Routine, ein Leben mit weniger Abschieden. Ich habe sogar Blumen gekauft, sie ans Fenster gestellt und mich damit in der Stadt verankert gefühlt. Das war ein sehr wohliges Gefühl.

Und noch etwas Wunderschönes an Bonn: die spürbare Veränderung der Jahreszeiten. Als wir ankamen, waren die Bäume noch grün, denn es war Sommer, und die Tage waren lang — es wurde erst gegen 22 Uhr dunkel. Als wir abreisten, waren die Bäume bereits orange, und die Tage wurden sehr kurz. Ich finde diese Beziehung zu den Naturzyklen so schön...



4 - Deutsche Welle

Ich träume davon, bei der Deutschen Welle zu arbeiten, seit ich während meines Journalistik Studiums begonnen habe, Deutsch zu lernen. Damals begriff ich, dass diese Möglichkeit wirklich existiert.

Ich habe mich einige Male für das Praktikumsprogramm beworben, wurde jedoch nie ausgewählt. Ich wusste von der Heinz-Kühn-Stiftung, hatte aber das Gefühl, dass es noch nicht der richtige Zeitpunkt war. Ich dachte, mir fehlt noch Erfahrung oder ich war gerade mit anderen Projekten beschäftigt – wie mit meiner eigenen Kommunikationsagentur.

Heute fühle ich, dass ich diesen Traum zur richtigen Zeit verwirklicht habe, mit 31 Jahren, mit Reife. Ich weiß jetzt viel besser, was ich vom Journalismus möchte und vor allem, was ich mit meiner Essenz beitragen kann — womit ich in dieser Welt arbeiten möchte und was ich erreichen kann und will.

Am 1. September begann ich das Praktikum, zusammen mit einem weiteren Stipendiaten der HKS, Pedro Igor. Wir wurden von Renata empfangen und später von Alex, der uns die Redaktion zeigte und uns ein wenig über den Ablauf des

Arbeitsalltags erzählte. Danach halfen uns weitere Kolleg*innen — und ich bin ihnen allen sehr dankbar.

Am zweiten Tag schrieb ich in mein Tagebuch: „An einem Tag siehst du Journalist*innen nur in Videos. Am nächsten arbeitest du neben ihnen.“ Es war etwas ganz Besonderes, Kollegin von Menschen zu werden, die ich bewundere — und zu sehen, dass sie nicht nur hervorragende Journalist*innen sind, sondern auch sehr großzügige Menschen.

Während meines Praktikums habe ich, ohne es ursprünglich geplant zu haben, viel mit Video gearbeitet. Ich habe sechs Videos für die Social-Media-Kanäle der DW Brasil produziert — geschrieben, aufgenommen und geschnitten — und außerdem fünf Online-Reportagen verfasst, die Themen wie Natur, ancestrale Weisheiten, COP30, Matriarchat und Literatur behandelten. Besonders gefreut hat mich die Möglichkeit, über das Kreuz des Südens zu schreiben — ein Sternbild, das für die brasilianische Kultur so bedeutend ist — und einige Ideen umzusetzen, die ich schon lange in einer Liste gesammelt hatte, nur wartend auf den richtigen Ort. Ich bin der DW Brasil dankbar für ihre Offenheit dafür.

Ich habe mich auch intensiver mit dem Thema Matriarchat beschäftigt und die Begründerin der modernen Matriarchatsforschung, die Deutsche Heide Göttner-Abendroth, interviewt — auf Deutsch. Ich war zunächst unsicher, wie das Thema beim Publikum ankommen würde, aber das Video lief sehr gut in den sozialen Netzwerken, und auch den Online-Text zu schreiben war eine sehr schöne Erfahrung.

Außerdem habe ich weitere Reportagen aus dem Deutschen, Spanischen und Englischen adaptiert und Nachrichten zum Thema Umwelt auf Basis von Agenturmeldungen verfasst. Es war eine bereichernde Erfahrung im tagesaktuellen Journalismus, in der ich viel gelernt habe. Ich bin dankbar für das, was ich gelernt habe und für das, was mir erneut bewusst wurde: Journalismus macht Spaß. Neues auszuprobieren macht Spaß. Und so muss es sein, damit es sich lohnt.

Ich verstehe, warum ich diese Erfahrung erst jetzt, mit 31 Jahren, machen konnte. Und ganz anders als ich in meinen Zwanzigern— wo ich noch rastlos und unsicher war— habe ich jetzt das Gefühl, dass ich erst am Anfang meines Lebens stehe.

Und dennoch blieb ich oft, wenn ich das DW-Gebäude in Bonn betrat, einen Moment stehen, schaute hoch und dachte über die Größe dieser Erfahrung nach — und darüber, was sie für mich bedeutet.

Ich bin besonders dankbar für das Team der Redakteurinnen bei der DW, die alle Mütter sind: Francis, Renate, Clarissa. Und für die Kolleg*innen, die mir so sehr

geholfen haben und so großzügig waren während dieser zwei Monate. Was ich an der DW am meisten geliebt habe, war genau das: die warme, leichte, gesunde Arbeitsatmosphäre. Diese schönen Erinnerungen werde ich für immer in meinem Herzen tragen.

Schließlich ermöglichte mir dieses Praktikum bei der DW eine Presseakkreditierung für die COP30 in Brasilien, wohin ich am 31. Oktober flog, am Ende des HKS-Stipendiums. Ich ging mit all meinen beruflichen Zielen erfüllt und mit der Gewissheit, dass die 17-jährige Cândida damals im Vestibular (brasilianisches Abitur) die richtige Entscheidung getroffen hat.



Ich hatte von diesem Tag mehrmals geträumt



✨ 5 - Über Deutschland nachdenken: Wiederbegegnungen, immer wieder sie

Deutschland ist auf verschiedene Weisen ein zweites Zuhause für mich. Dorthin zurückzukehren ist immer ein Privileg, für das ich sehr dankbar bin, denn in drei von vier Aufenthalten war mir der Aufenthalt dank Stipendien oder Auszeichnungen möglich. Außerdem ist es für mich ein ancestraler Ort. Es ist also

zugleich ein Fremdsein und ein Wiedererkennen. Ich bin Ausländerin, und doch fühlt sich ein Teil von mir dort zu Hause und erkennt sich wieder.

Ich betrachte das Land als ein Beispiel für Klima- und Umweltpolitik und habe Deutschland auch aus dieser Perspektive lange beobachtet, vor allem als Journalistin, die sich mit diesen Themen beschäftigt. Gleichzeitig war es sehr besonders, nach sieben Jahren wieder dort zu sein und ein so anderes gesellschaftliches Klima vorzufinden: den Aufstieg der AfD, die Bedrohungen durch Kriege, ein immer vielfältigeres und multikulturelles Land.

Zuzuhören ist für Journalistinnen und Reporterinnen so wichtig. Ich bin sehr froh, dass ich das diesmal in Deutschland wieder tun konnte – und das Land in einer so besonderen Stadt wie Bonn erleben durfte.

Dieses Mal habe ich auch eine sehr gute deutsche Freundin wiedergetroffen, Luise, die ich seit sieben Jahren nicht gesehen hatte. Ich konnte an ihrer Feier zum 30. Geburtstag am 3. Oktober teilnehmen und bin dafür von Bonn nach Waren in Mecklenburg-Vorpommern gereist. Solche “kleinen großen” Reisemomente bedeuten mir sehr viel.

Ich habe es auch sehr genossen, andere Städte auf unseren Studientouren im Rahmen des Stipendiums kennenzulernen, was mir eine noch tiefere Immersion ins Land ermöglicht hat: Königswinter, Düsseldorf, Brühl und klar... Berlin.



6 - Berlin, Berlin...

Und unter den vielen Höhepunkten dieser Reise — und als eine weitere Möglichkeit, die uns durch die HKS gegeben wurde — konnten wir vier Tage in Berlin verbringen. Nach acht Jahren besuchte ich erneut die deutsche Hauptstadt, die mich schon immer fasziniert hat. Ich hatte jedoch nie zuvor die Gelegenheit gehabt, sie so intensiv kennenzulernen wie jetzt, durch diese Möglichkeit der Stiftung.

Vom 20. bis 23. September hatten wir ein intensives und sehr interessantes Programm, um die Geschichte Berlins besser zu verstehen. Ich war vorher einmal dort gewesen, aber nur für einen einzigen Tag, und deshalb konnte ich damals kaum etwas wirklich sehen.

Ich fand es großartig, durch den Bundestag zu gehen, an einer Führung teilzunehmen, den Fernsehturm zu besteigen und von oben den Berlin-Marathon zu

beobachten — den ich eines Tages gerne selbst laufen möchte! Dieser Moment hat diesen Traum in mir wiederbelebt.

Am 23. September, bevor wir den Zug zurück nach Bonn nahmen, hatten wir einen wunderschönen Abschluss: Wir konnten auswählen, welches Museum wir auf der Museumsinsel besuchen wollten, und ich entschied mich für das Alte Museum, wo ich Ausstellungen mit griechischen und römischen Statuen und Kunst sehen konnte. Es war sehr bereichernd, weil mich dieses Thema besonders interessiert. Und ich wusste es vorher nicht, aber in einigen deutschen Museen können Journalistinnen und Journalisten mit ihrem Presseausweis oder dem Berufsregister ihres Herkunftslandes freien Eintritt bekommen. (Ein Tipp für Kolleg*innen, die diesen Bericht lesen!)



Sehr glücklich in Berlin mit den anderen Stipendiat*innen und Juliane vor dem Brandenburger Tor



😊 7 - Wir machen nichts allein: Wem bin ich dankbar?

Wir machen nichts allein, und wir sind auch nie allein – wenn wir wirklich hinsehen. Ich bin der Heinz-Kühn-Stiftung sehr dankbar, die mir diese vierte Reise nach Deutschland ermöglicht hat. Besonders möchte ich Juliane erwähnen, die Geschäftsführerin der Stiftung und unsere Art Mutter, Wegbegleiterin und Mentorin in den Monaten vor der Reise und während der gesamten Zeit in Deutschland. Die Sorgfalt, Aufmerksamkeit und Liebe, die sie in jede Aktivität einfließen lässt, sind sehr inspirierend.

Ich danke auch meinen Mitstipendiat*innen, alle ebenfalls aus Brasilien — Camila, Isadora und Pedro. Es war wirklich sehr schön, diese Zeit mit euch zu verbringen. Ich habe viel gelernt!

Meinen Ahninnen danke ich für all die Kraft, die sie hatten, um eine wenig einladende Überfahrt über den Ozean zu überstehen – und den Ahninnen der Ahninnen. Meinem Vater und meiner Mutter danke ich dafür, dass sie mich im Lernen der deutschen Sprache so sehr unterstützt haben. Und dem gesamten Team der Deutschen Welle danke ich für Geduld und Großzügigkeit, die für diese unvergessliche Erfahrung bei der Erfüllung meines Traums grundlegend waren.

Ich beende diesen Bericht mit sieben Kapiteln, denn sieben ist meine Lieblingszahl — und es waren sieben Jahre, die mich von dieser Rückkehr nach Deutschland getrennt haben. Deshalb danke ich auch Deutschland, das mich immer gut empfangen hat, auch in diesem vierten Aufenthalt, dem bisher längsten.

Es ist nur ein „bis bald“, da bin ich mir sicher. Ich werde weiter in meinem Fluss-Lebensweg fließen, denn zu einem anderen Zeitpunkt werde ich wieder nach Deutschland zurückkehren.

